

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 74 (1980)
Heft: 4

Artikel: Rebekka
Autor: Ritter, Hans-Adam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rebekka

Abraham ist der Vater des Glaubens, denn mit ihm begann der Auszug: eine Bewegung wie eine neue Schöpfung in der alten. Er verließ sein Vaterland, überschritt so seinen Ursprung. Er gab nicht allein seine Umgebung auf, sondern seine ganze weite Familie und die Religion, in der er lebte, um sich dem Experiment auszusetzen und dem neuen Ruf nachzugehen. Und er ließ Vater und Mutter zurück. Nur Sara war an seiner Seite und Lot, der Sohn seines Bruders, von dem er sich später ebenfalls trennte. Abraham wird reich im neuen Land. Aber er setzt sich nicht fest, etabliert sich nicht. Der einzige Grundbesitz, den er erwirbt, ist eine Höhle als Grabstätte. Er wird nicht zum Gründer einer Kolonie, die sich an der alten Heimat mißt, das wäre nicht der Sinn des Auszugs. Er soll zu einem neuen Volk werden. Sara ist am Auszug beteiligt. Können wir sie Mutter des Glaubens nennen? Dazu tritt sie in diesen patriarchalischen Verhältnissen Abraham zu wenig selbständig gegenüber.

Wie sie gestorben ist und Abraham alt geworden, erscheint der Fortgang des Experiments aufs neue unsicher: der Sohn hat keine Frau. Verbände er sich mit einer Frau des Landes, wäre der Auszug zu Ende, aufgesogen von den stärkeren einheimischen Kräften. Suchte er eine Frau in der alten Heimat, so wäre das eine Rückkehr. Der Kreis schlosse sich, der sich nicht schließen darf, der Auszug Abrahams wäre rückgängig gemacht, das Experiment folgenlos. Es kommt darauf an, daß eine Frau von sich aus den Weg Abrahams noch einmal macht. Rebekka wird das tun.

Die Zeiten waren patriarchalisch. Aber es gibt immer wieder in der Bibel etwas wie einen Ueberschuß, der in der Rechnung der Zeit nicht aufgeht, einen Rest, etwas Unerwartetes, ohne das der Auszug ins Stocken und zum Erliegen käme. Es sind patriarchalische Zeiten: Der Knecht wird ausgeschickt, für Isaak eine Frau zu holen. Aber der Knecht hat einen Namen, Elieser, er handelt überlegen und frei. Es ist ihm zugesagt, daß er seines Auftrags ledig ist, wenn die Frau nicht mit ihm ziehen will. Es geht nicht wie in den Märchen, wo der Auftrag einfach erledigt werden muß, sonst hängt man am Galgen. — Es sind patriarchalische Zeiten: Elieser richtet seinen Auftrag in wohlgesetzten Worten aus; Rebekkas Vater und ihr Bruder sind berührt und antworten: Da haben wir nichts hinzuzufügen, da, nimm Rebekka und zieh hin. Aber ein paar Sätze weiter, nachdem Elieser sogleich aufbrechen will, heißt es dann doch: Wir wollen das Mädchen rufen und es fragen. Das tun sie: Willst du mit diesem Mann ziehen? Und die

Geschichte löst sich und glückt erst mit der freien Antwort dieser Frau: Ja, ich will. Sie geht den Weg Abrahams, sie ermöglicht den Fortgang der neuen Schöpfung. Rebekka wird zur Mutter des Glaubens.

Man nannte die Geschichte «Isaaks Brautwerbung». Aber das ist eine spätere und patriarchalische Ueberschrift für einen Vorgang, der viel mehr an einer Frau hängt. Man darf auch sagen: der an Gott hängt. Denn vor der Begegnung spricht Elieser zu Gott: Du, laß es doch glücken und zeig dich gütig. Und das Zeichen des Glückens, das Zeichen der Güte Gottes ist die Freundlichkeit Rebekkas, die einem Fremden zu trinken reicht und auch seine Tiere trinkt. Eine jüdische Sage unterstreicht: Da erkannte Elieser, daß sie es wert war, Isaaks Frau zu werden: denn sie hatte Erbarmen mit den Tieren. In der Freundlichkeit und dem Erbarmen dieser Frau leuchtet Gottes Wesen selber auf.

MARIANNE DE MESTRAL

«Vertraue auf Gott,
sie wird's wohl machen!»

Als Eltern meinten wir, verhindern zu sollen und auch zu können, daß unsere Kinder von Gott als von einer männlichen Metapher dächten. Sorgfältig vermieden wir in unseren «religiösen Gesprächen» den Bezug auf Gott als Person. Wir nahmen die Natur zu Hilfe: Berge, Bäume, Blumen . . ., um auf Gott zu verweisen. Bis uns eines Tages unser damals fünfjähriger Sohn fragte: «Wie sieht der Mann eigentlich aus, der verantwortlich ist für das Wasser im Zürichsee?» Als Erwachsene wissen wir: Gott ist kein Mann — und doch ist Gott unser Vater, wir reden ihn an mit «Herr», wir sagen von ihm «er». Der Mann mit dem wallenden Bart, der noch die Bilder unserer eigenen Kinderbibeln zierte, ist verschwunden; wir sind ihm entwachsen, aber Züge männlicher Autorität bleiben in uns verwurzelt und sind untergründig beteiligt an unserer Beziehung zu Gott. «Selbst das Gebot, sich von Gott kein Bild zu machen, enthält bereits ein solches, nämlich das eines männlichen Gottes.» So hat es Kurt Marti formuliert.¹

Wegstrecken in meiner Beziehung zu Gott

Vor dreißig Jahren war ich Sonntagsschülerin. Geblieben ist das Gefühl der besonderen Betroffenheit und des Angesprochenenseins, wenn biblische Gestalten einen Teil meines Doppelnamens trugen. Auch ich kam also in der Bibel vor: in Maria, die sogar die Mutter von Jesus sein